



 Wir



 News



 Literatur



 Suche



 Partner

**Informationsdienst Dritte Welt-Tourismus Nr.
28 (Okt. 2002)**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde,

"Sie haben beim Besuch einer Moschee ein Loch in der Socke. Was tun Sie?" Mit dieser Frage testete kürzlich ein Berliner Radiosender mehrere Politiker. Die Moderatoren hatten nur eine "richtige" Antwort parat: "Sie hätten vor dem Moscheebesuch wissen müssen, dass man die Schuhe auszuziehen hat!"

Spinnt man den Faden weiter, so klingt diese "richtige" Antwort arg deutsch und arg eng. Denn die Schuhe muss man grundsätzlich auch in Tempeln anderer Religionen und in allen Privathäusern Asiens und der arabischen Welt ausziehen, gleichgültig ob Hütte oder Palast, Wohnung oder Zelt. Ob man dabei Löcher in den Socken hat, ist völlig uninteressant. Weil es dort zum einen niemanden stört, zum anderen, weil sie die Socken ohnehin ausziehen. Nur westliche Besucher laufen in Socken durch heilige Stätten, selbst bei der größten Hitze. Natürlich nicht alle. Zunehmend darf man auch in unseren Ländern private Häuser nicht mehr in Straßenschuhen betreten. Das haben sich die Wohnungsinhaber oft auf Reisen abgeschaut.

Wie - der Fremde - frei nach Karl Valentin - in der Fremde mit dem Fremden leichter zurechtkommt, kann man in Büchern nachlesen, die wir ab Seite 17 vorstellen. "Die größte Sehenswürdigkeit ist die Welt", sagte einst Kurt Tucholsky, "sieh sie Dir an". Zu seiner Zeit gab es noch keine Handbücher, die Reisende über Kulturschocks und Fettnäpfchen aufklärten. Wer sich heute informieren und aufs Reisen vorbereiten will, hat nahezu unendliche Möglichkeiten. Und das ist gut und wichtig so.

Mit freundlichen Grüßen

Heinz Fuchs Ludmilla Tüting

Gesamte Infodienstausgabe » [auch zum Download als PDF-Datei](#) für Acrobat Reader

Inhalt ▶ 

[Neue Völkerschauen in Europa?](#)

[Apartheid-Museum](#)

[Volkes Stimme](#)

["Verdorbener" Urlaub](#)

[www.child-hood.com auch für Sehbehinderte](#)

[Und unzählige Male sollten folgen](#)

[Kampf gegen sexuelle Ausbeutung von Kindern](#)

[Harry Haas gestorben](#)

[Praxis-Training: "Krisenberichterstattung"](#)

[Weltgipfel in Johannesburg: Nachhaltige Enttäuschung](#)

[Die tatsächlichen ausländischen Schulden](#)

[JAHR DER BERGE: Esoterische Abzocke: Der "Jungbrunnen" Himalaya-Salz](#)

[Weisheit und Demokratie in den Bergen](#)

[Kleine Berge sind gesünder](#)

[Zwölf Thesen zum UNO-Jahr der Berge 2002](#)

[www.alpmedia.net](#)

[Unterrichtsmappe "Ferienräume - Lebensräume"](#)

[Neue SympathieMagazine](#)

["Leitfaden für Besucher der Antarktis"](#)

["Mythos Wildnis"](#)

[Migration und Tourismus](#)

[Tourismusetik](#)

["Beten für einen verantwortlichen Tourismus"](#)

[Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah?](#)

[Anhang1: Systematisierung von Kulturschock-Phänomenen](#)

[Anhang2: Ergebnis aus Johannesburg](#)

Neue Völkerschauen in Europa?

Reinhold Messner will "interaktiv" lebende Menschen ausstellen - Proteste gegen "afrikanisches Pygmäendorf" in Belgien

Von Ludmilla Tüting

Der Südtiroler Bergsteiger Reinhold Messner (58), der aus Altersgründen keine Extremtouren mehr plant, will in seiner Heimat Menschen aus fremden Ländern ausstellen. In seiner derzeitigen "Lebensphase" als Ausstellungsmacher möchte er in seiner Museumskette "Messner Mountain Museum" neben Bergtourismus, Kunst und Kultur auch lebende Bergvölker präsentieren. Wie er dem Bayerischen Fernsehen (am 17. August 2002 im Kulturmagazin "Capriccio") erzählte, plant er, über einen Zeitraum von 30 Jahren Menschen aus fernen Bergregionen auszustellen. Dazu will er "interaktiv Familien herholen, aus den Anden, aus dem Kaukasus und dem Himalaya, die dann ein paar Monate bleiben". Durch ihr "praktisches Wissen sollen sie uns zeigen, wie sie es schaffen, im Gebirge zurechtzukommen". "Natürlich" müssten sie dann wieder zurückgehen. Pro Jahr denkt er an "zwei, maximal drei Familien". Es könnten aber durchaus auch "Einzelne oder Pärchen" sein. Am Schluss habe er "die Bergvölker rund um die Erde vorgestellt".

Erst wenige Tage zuvor hatte er im "ZDF-Nachtstudio" zum Thema "Sinn der Berge" (11. August 2002) von "primitiven Völkern" gesprochen. Als die Diskutanten nach der Deutung des Wortes "Berg" suchten, meinte er, "in diesem Zusammenhang" werde der Berg "mindestens bei den primitiven Völkern - unter Anführungszeichen primitiven Völkern - fast immer männlich gesehen. Der Kailash zum Beispiel, für die Tibeter der heilige Berg, ist ein phallisches Symbol". Seine unzutreffenden Begriffe "fast immer männlich", "phallisch" und "primitive Völker", mit oder ohne Anführungszeichen, erregten den Zorn zahlreicher Bergfreunde, Buddhisten und Hindus.

Bereits in seinem 1998 erschienenen Buch über den Yeti, den "unheimlichen Schneemenschen", betitelte Messner ein Bild in besonders diskriminierender Weise. Über einen Bergbauern im Wald heißt es da: "In der Dämmerung konnten auch Einheimische als große Menschenaffen oder Wildmenschen erscheinen". (Vgl. TW 15, S. 20).

Vom Yeti zur Leni

Kritiker vermuten, seine abwertende Einstellung könne mit seiner Verehrung für Leni Riefenstahl zusammenhängen, die im August ihren 100. Geburtstag feierte, und die er als "beste Bergsteigerin ihrer Zeit" für einen Fernsehfilm wiederentdeckt hatte. "In Bewunderung für Deine Kletterkunst und mehr noch für Deine Lebensleistung", schrieb er Hitlers Lieblingsregisseurin in einen Dolomiten-Bildband. Die Nazi-Verdrängungsweltmeisterin hatte zuvor in der ARD ("Kulturreport", 4.8.2002) und im Schweizer Fernsehen ("10 vor 10", 6.8.2002) dreist erklärt, sie habe "nicht mehr gesehen als Frau Meier oder Frau Müller. Ich hab doch Hitler nicht gekannt! Woher sollte ich mehr wissen? Ich hab ihn doch nicht gekannt! Das sind doch alles Legenden, die mit der Wirklichkeit nichts zu tun haben, leider."

Der Beitrag im "Kulturreport" der ARD war überschrieben mit "Nuba, Nazis, Neopren - Hauptsache das Bild ist schön". (Neopren bezieht sich auf ihre dritte Karriere als Taucherin, vorwiegend auf den Malediven.) Riefenstahl hatte nach dem Krieg durch ihre heroischen Bilder über die Volksgruppe der Nuba großes Aufsehen erregt und ihren durch Nazi-Propaganda-Filme erlangten weltweiten Ruhm erneuert. Niemand scheint jedoch nachzufragen, wie es den Nuba heute geht. Im Südsudan herrscht seit 20 Jahren ein blutiger Bürgerkrieg. Erst in diesen Tagen erschien auf Deutsch das Buch "Sklavin", in der die Nubierin Mende Nazer (22) über ihre traumatisierende Zeit als Sklavin berichtet, zunächst im Sudan selbst, später als Leibeigene in der sudanesischen Botschaft in London.

Menschenausstellung durch Tourismusverband in Belgien/Provinz Namur

In Yvoir in Belgien führte im Sommer 2002 die Ausstellung eines "exotischen" Pygmäen-Dorfes samt Bewohnern zu einer heftigen Debatte. Das "Zur-Schau-Stellen" der Afrikaner sei eine Beleidigung der menschlichen Rasse, zitierte dpa den Verband der Einwanderer, der gemeinsam mit Menschenrechtsorganisationen eine sofortige Schließung verlangte. Das Pseudo-Dorf erinnere an die "schrecklichen Kolonialschauen", hieß es. "Wir wollen die Besucher auf die Not der Pygmäen in Kamerun aufmerksam machen", sagte laut dpa der Veranstalter Louis Raets vom örtlichen Tourismusverband. 30 Prozent der Einnahmen würden in Projekte wie den Bau einer Schule und Wassersammelstellen fließen.

Ähnliche Argumente waren bereits zur Zeit der entwürdigenden "Großen Völkerschauen" zu vernehmen, die in den vergangenen Jahrhunderten in Europa und in den USA stattfanden. Häufig waren die "Eingeborenendörfer" Bestandteil von Weltausstellungen oder Zoologischen Gärten, darunter bis 1932 bei Hagenbeck in Hamburg und bis 1935 im Baseler Zoo. Nicht wenige dieser "Exoten", die als "missing link" zwischen Affe und Homo Sapiens vermessen und rassenideologisch klassifiziert wurden, mussten auch nach ihrem Tod noch als Ausstellungsobjekt dienen. Andere wurden von Wissenschaftlern sezirt.

(5.037 Anschläge, 69 Zeilen, Oktober 2002)

Anm. d. Redaktion: Zur Vertiefung des Themas empfiehlt sich u.a. das sehr lesenswerte Buch von Balthasar Staehelin: "Völkerschauen im Zoologischen Garten Basel, 1879 - 1935", Basler Afrika Bibliographien, (Postfach 2037, CH-4001 Basel), Basel 1993, 181 S., ISSN 0171-1660/ISBN 3-905141-57-4. Martin Baer, Olaf Schröter: "Eine Kopfjagd. Deutsche in Ostafrika", Christoph Links Verlag, Berlin 2001, 220 S. ISBN 3-86153-248-4.

NACHDRUCK MIT
QUELLENANGABE
ERWÜNSCHT

[Zum Inhalt](#)

Apartheid-Museum

"Gegen das Vergessen" wurde in Südafrika in diesem Jahr ein beeindruckendes Apartheid-Museum eröffnet, das sich kein Tourist entgehen lassen sollte. Es ist ein beklemmendes Haus, aber auch ein Platz der Hoffnung. Die Geschichte der Rassentrennung kann man gleich beim Betreten des Museums nachempfinden, denn es gibt zwei Eingänge, einen "nur für Weiße", einen "nur für Schwarze".

In Deutschland gibt es 47 Jahre nach dem Ende des Nazi-Terrors noch immer kein ähnliches Museum. Auch bei uns prangten damals überall Schilder, selbst auf Bänken in öffentlichen Parkanlagen: "Nur für Arier", "Für Juden verboten". Bereits in den 20er Jahren (!) waren jüdische Touristen in zahlreichen Sommerfrischen in den Alpen und in Hütten des Alpenvereins sowie in Nord- und Ostseebädern "unerwünscht". Geworben wurde beispielsweise mit "stein- und judenfreiem Badestrand" (Ostseebad Henkenhagen). 1937 wurden Juden aus Seebädern sogar gesetzlich verbannt. Im Apartheid-Museum können Besucher unmenschliche Rassentrennungspolitik hautnah nachvollziehen. Wie allgemein bekannt, zeigt der Rassismus - weltweit - immer noch seine hässliche Fratze.

Das Museum liegt am Rand von Johannesburg bei Goldreef City. Die genaue Anschrift: Northern Parkway & Gold Reef Roads, Ormonde, Southdale 2135, Südafrika, Tel. 02711/30947-00, Fax -26, www.apartheidmuseum.org. Geöffnet täglich außer montags von 10-17 Uhr. Ein Rundgang dauert knapp drei Stunden. -tü-

(1.491 Anschläge, 19 Zeilen, Oktober 2002)

Anm. der Redaktion: Anregung für Studenten und Tourismusforscher: Das Thema "Antisemitismus in den Seebädern - Die Vertreibung aus dem Urlaubsparadies" ist noch kaum erforscht. Mehr gibt es inzwischen darüber aus den Alpen. Wir kommen noch darauf zurück.

NACHDRUCK MIT
QUELLENANGABE
ERWÜNSCHT

[Zum Inhalt](#)

Volkes Stimme im Grenzmuseum Point Alpha

Im alten DDR-Todesstreifen, nahe der hessisch-thüringischen Grenze unweit von Hünfeld, wurden Grenzanlagen in unsere Zeit hinübergerettet. An dieser Stelle wäre im Kriegsfall damals mit großer Wahrscheinlichkeit der erste Schuss gefallen. In dem Fernsehfilm "Unterwegs auf dem alten Todesstreifen" (HR 2001) beobachtete der Kameramann einen Disput, der sich im "Grenzmuseum Point Alpha" zwischen Touristen aus dem Ruhrgebiet abspielte. Zwei ältere Männer, die gegen das Museum waren, schimpften: "Man sollte doch endlich mal einen Schlusstrich ziehen!". "Der Deutsche kann und will nicht vergessen". Nach einem heftigen Streit mit einer Touristin fragte die Filmemacherin Anne Balzer nach dem Grund. Die etwa 50jährige Frau sprudelte los: "Es ging darum, dass datt hier wech sollte. Dass man sich nicht mehr erinnern sollte. Das wär doch allet vorbei. Der Hitler wär doch ein Österreicher gewesen. Un da habbich denen gesacht, ja, wenn der ein Österreicher war, warum ham Sie ihn denn dann gewählt? Un wass iss heute mit den Braunen, wenn die Arbeit versprechen? Ja, sacht er, dann wähl ich die. Ja, ich sach, sehn Sie, deshalb muss datt alles stehen bleiben". -tü-

(1.272 Anschläge, 15 Zeilen, Oktober 2002)

NACHDRUCK MIT
QUELLENANGABE
ERWÜNSCHT

[Zum Inhalt](#)

"Verdorbener" Urlaub

Wer glaubt, nur deutsche oder westliche Touristen würden sich daneben benehmen, der irrt, wie die folgende Episode zeigt. Im weltberühmten Tempelbezirk von Angkor Wat in Kambodscha gab es großen Ärger. Eine Gruppe thailändischer Besucher hatte Bettlern Bonbons vor die Füße geworfen, um das Gerangel um die Süßigkeiten zu fotografieren. Über hundert Kambodschaner, die diese entwürdigende Szene beobachteten, gerieten darüber so in Rage, dass sie zur Gegenwehr schritten. Sie umzingelten die Reisegruppe, drohten ihr Prügel an, hinderten sie an der Rückkehr zu ihren Autos und versuchten, die Fahrzeuge anzuzünden. Erst die herbeigerufene Polizei konnte die Gruppe nach mehreren Warnschüssen befreien und im Konvoi zu ihrem Hotel begleiten. Aber die aufgebrachte Menge ließ nicht locker und verfolgte die Kolonne mit Drohungen und Steinwürfen. Vor dem Hotel schlugen Wachmannschaften und die Polizei einige der Demonstranten zusammen. Erst am nächsten Tag konnte die Reisegruppe, deren Urlaub "gründlich verdorben" war, den Ort Siem Reap unter Polizeischutz verlassen. -tü-

(1.109 Anschläge, 14 Zeilen, Oktober 2002)

NACHDRUCK MIT
QUELLENANGABE
ERWÜNSCHT

[Zum Inhalt](#)

www.child-hood.com auch für Sehbehinderte

Dem Kampf gegen die sexuelle Ausbeutung von Kindern im Tourismus widmet sich die Internet-Plattform des Kinderhilfswerks terre des hommes in deutscher und englischer Sprache, die in einer html-Version auch Menschen mit Sehbehinderungen einen leichten Informationszugang ermöglicht: www.digitale-chancen.de/iob/grafisch/netscape/index.html Im Zentrum des Angebots stehen konkrete Informationen, was Reisende selbst zum Schutz von Kindern tun können, wenn sie unterwegs Hinweisen auf Kindesmissbrauch begegnen. TOURISM WATCH sieht darin eine wichtige Ergänzung der von der Arbeitsgemeinschaft ECPAT initiierten Maßnahmen mit der Reiseindustrie. In zahlreichen europäischen Ländern geben sich immer mehr Reiseveranstalter einen "Verhaltenskodex zum Schutz der Kinder vor kommerzieller sexueller Ausbeutung durch Touristen".

(862 Anschläge, 11 Zeilen, Oktober 2002)

NACHDRUCK MIT
QUELLENANGABE
ERWÜNSCHT

[Zum Inhalt](#)

Und unzählige Male sollten folgen

Es war das erste Mal in ihrem Leben, dass sie ihr Dorf verließ

Es war das erste Mal, dass sie in eine Stadt kam

Es war das erste Mal, dass sie das Wort Bordell hörte

Es war das erste Mal, dass jemand ihr befahl sich auszuziehen

Es war das erste Mal, dass jemand ihre Brüste anfasste

Es war das erste Mal, dass jemand in sie eindrang

Es war das erste Mal, dass ihr vor Schmerzen die Tränen liefen

Es war das erste Mal, dass sie das Bewusstsein verlor

Es war das erste Mal, dass jemand darüber lachte, dass sie weinte

Es war das erste Mal, dass man sie schlug, als sie nicht mehr konnte

Es war das erste Mal, dass niemand für sie da war, als sie krank wurde

Es war das erste Mal in ihrem Leben, dass sie sterben wollte

... und unzählige Male sollten folgen.

Gereon Wagner

(789 Anschläge, 20 Zeilen, Oktober 2002. Auch in englischer Sprache vorhanden)

NACHDRUCK MIT
QUELLENANGABE
ERWÜNSCHT

[Zum Inhalt](#)

Der Kampf gegen kommerzielle sexuelle Ausbeutung von Kindern

"Zweiter Weltkongress gegen die kommerzielle sexuelle Ausbeutung von Kindern" lautet der Titel einer Dokumentation, die ECPAT Deutschland und der Evangelische Pressedienst epd nach der Tagung in Japan im Dezember 2001 zusammengestellt haben. Bestellnr.: 19/02, Mai 2002, Tel. 069/58098-189, Fax -226, www.epd.de

(380 Anschläge, 5 Zeilen, Oktober 2002)

NACHDRUCK MIT
QUELLENANGABE
ERWÜNSCHT

[Zum Inhalt](#)

Harry Haas in Sri Lanka gestorben

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 18. September Harry Haas in Bandarawela in Sri Lanka. Der protestantische Pfarrer hatte 1994 das "Woodlands Network" gegründet, ein nachhaltiges Netzwerk für Frauen im Tourismus. Das Projekt wurde 1995 mit dem "To Do!"-Preis für sozialverantwortlichen Tourismus ausgezeichnet. Der Niederländer hatte einen großen Teil seines Lebens in Sri Lanka verbracht.

NACHDRUCK MIT
QUELLENANGABE
ERWÜNSCHT

[Zum Inhalt](#)

Praxis-Training: "Krisenberichterstattung im interkulturellen Kontext"

Unabhängig davon ob die "Frontline" in Bürgerkriegsgebieten verläuft oder in anderen sozialen Brennpunkten unserer Gesellschaft - Krisenjournalismus steht immer unter Hochspannung. Wie Journalisten mit solchen Einsätzen am besten umgehen, aber auch sensibel werden für fremde kulturelle Denkmuster, will eine Fortbildung in Berlin vermitteln. **Anmeldeschluss: 20. Oktober 2002.** Kurs: 4.-6. November 2002. Veranstalter: Fachstelle Eine Welt Medien + Journalistenschule der Ev. Medienakademie. Info: Tel. 069/58098-221.

NACHDRUCK MIT
QUELLENANGABE
ERWÜNSCHT

[Zum Inhalt](#)

Weltgipfel in Johannesburg: Nachhaltige Enttäuschung auch zum Tourismus

Ein Kommentar von Christina Kamp

Wer nichts erwartet hat, konnte auch nicht enttäuscht werden. Dies ist wohl die treffendste Einschätzung, unter der der "Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung" rückblickend zu sehen ist. Schon bei den Vorbereitungskonferenzen für das große "Event" zehn Jahre nach dem Weltgipfel von Rio war klar geworden, dass Ende August/Anfang September 2002 in Johannesburg keine großen Durchbrüche zu erzielen sein würden. Zu deutlich war die Blockade-Politik der US-Regierung, zu uneins die Europäische Union, zu klar auch, dass alle hehren Ziele und Aktionspläne nichts nützen, wenn den programmatischen Erklärungen nicht Taten folgen, die auch finanziert werden müssen.

Dass allerdings auch ein verhinderter Rückschritt als Minimal-Erfolg gewertet werden kann, betonte Martin Khor vom "Third World Network" in Malaysia. Der Versuch einiger Staatenvertreter, mit der Formulierung "WTO consistency" die Dominanz der Welthandelsorganisation (WTO) über andere multilaterale Abkommen festzuschreiben, sei erfolgreich vereitelt worden. "Das wäre eine große Katastrophe gewesen", meint Khor, denn die WTO-Abkommen stünden im Konflikt mit verschiedenen Vereinbarungen zu Umwelt und Menschenrechten, z.B. mit dem "Übereinkommen über Biologische Vielfalt (CBD)". So sei Johannesburg zwar eine "verpasste Chance" gewesen, aber man könne doch auf einigen positiven Aspekten aufbauen. Dazu zähle vor allem, dass die Ergebnisse von Johannesburg die Verantwortung von Unternehmen stärker in den Blick rücken. "Damit können wir als NGOs arbeiten, und auch die Regierungen können damit etwas anfangen", hofft Khor.

*Vielleicht ist dies tatsächlich ein hoffnungsvoller Schritt hin zu "neuen Partnerschaften" zwischen Regierungen, Unternehmen, NGOs und Organisationen des UN-Systems. Vielleicht leitet dies eine Entwicklung ein, die irgendwann einmal auch in verbindlichere Standards für die Umwelt- und Sozialverantwortung von Unternehmen mündet. Vielleicht ist es aber auch nur das ins Positive gewendete Bestreben, Verbindlichkeit und konkrete Zielvorgaben zu vermeiden, Zeithorizonte verschwimmen zu lassen und nur "wo möglich" aktiv zu werden. Zu dieser Einschätzung tendiert Victoria Tauli-Corpus, Direktorin der indigenen Tebteba Stiftung aus Baguio City, Philippinen. Aber auch sie sieht Lichtblicke. Immerhin werde in den Ergänzungen und Korrekturen zur politischen Erklärung des Gipfels erstmals die wichtige Rolle indigener **Völker** - als "indigenous peoples" gegenüber dem bisher üblichen Sprachgebrauch "indigenous people" (Menschen, Leute) - für eine nachhaltige Entwicklung anerkannt. "Das "s" haben die USA wohl übersehen", freut sich die Indigenen-Aktivistin. "Unser Recht auf Selbstbestimmung als Völker wird durch diese Formulierung wesentlich gestärkt".*

Völlig unklar bleibt, warum der verabschiedete Plan zum Handeln nun "Umsetzungsplan" heißt - als ob er damit auch nur einen Schritt über frühere "Aktionspläne" hinausgehen würde. Eher das Gegenteil ist der Fall. Der Versuch, den verschiedenen Themen irgendwie gerecht zu werden und sich neu auf Altbekanntes zu einigen, führte dazu, dass die abgehandelten Punkte hinter bereits bestehende Vereinbarungen zurückfallen mussten.

Das gilt gerade auch für den Tourismus. Die Staatenvertreter waren weit davon entfernt, die 1999 im Tourismus-Arbeitsprogramm der "Kommission für nachhaltige Entwicklung (CSD)" geforderte Bilanz zu ziehen. Weder die vor dreieinhalb Jahren beschlossenen Maßnahmen noch ihre tatsächliche Umsetzung wurden überprüft. Stattdessen enthalten die wenigen zum Tourismus verabschiedeten Absätze (s. Anhang) weder wirklich Neues noch halbwegs Konkretes. Als problematisch fällt vor allem die eingeengte Sichtweise auf das Nischensegment Ökotourismus auf, die europäische Umwelt- und Entwicklungsorganisationen bereits im Vorfeld des Weltgipfels kritisiert hatten (s. TW 27, Juli 2002). Ebenso deutlich ist auch die zunehmende Wirtschaftslastigkeit, im Vergleich zum Arbeitsprogramm der CSD, in dem die aktive Beteiligung aller wichtigen Akteursgruppen, insbesondere auch lokaler und indigener Gemeinschaften, eingefordert wurde. Daran hätte man anknüpfen müssen.

(4.221 Anschläge, 60 Zeilen, Oktober 2002)

NACHDRUCK MIT
QUELLENANGABE
ERWÜNSCHT

[Zum Inhalt](#)

Die tatsächlichen ausländischen Schulden

Appell eines lateinamerikanischen Häuptlings an die Staatsoberhäupter Europas

Hier also bin ich, Gauaicaipuro Cuauthémoc, ein Nachfahre jener Menschen, die Amerika vor 40.000 Jahren bevölkert haben. Ich appelliere an jene, die Amerika vor nur 500 Jahren entdeckt haben.

Der europäische Bruder Wucherer verlangt von mir die Tilgung einer Schuld, die Judas aufgenommen hat, dem ich nie die Erlaubnis gegeben habe, mich zu verkaufen.

Der europäische Bruder Winkeladvokat erklärt mir, dass jede Schuld mit Zinsen zurückbezahlt werden muss, und sei es, indem man Menschen und ganze Länder ohne ihre Zustimmung verkauft.

Das habe ich bereits erkannt. Auch ich kann Zahlungen und Zinsen einfordern.

Im Hispanoamerika-Archiv befindet sich der Beleg, Papier auf Papier, Quittung auf Quittung und Unterschrift auf Unterschrift, dass allein in den Jahren 1503 bis 1660 in Europa 185.000 Kilo Gold und 16 Millionen Kilo Silber aus Amerika angekommen sind.

Plünderung? Nein, das glaube ich nicht! Das hieße ja, zu denken, die christlichen Brüder haben gegen ihr Siebtes Gebot verstoßen!

Raub? Bewahre mich Gott Tanatzin davor, mir vorzustellen, dass die Europäer töten und das Blut ihres Bruders verleugnen!

Völkermord? Das hieße ja, Verleumdern wie Bartolomé de las Casas Glauben zu schenken, die die Entdeckung als die Zerstörung Hispanoamerikas bezeichnen, oder Ultraradikalen wie Arturo Usler Pietri, der behauptet, dass die Entstehung des Kapitalismus und der gegenwärtigen europäischen Zivilisation durch die Edelmetallschwemme ausgelöst wurde!

Nein! Diese 185.000 Kilo Gold und die 16 Millionen Kilo Silber müssen als der Beginn einer ganzen Reihe weiterer freundlicher Leihgaben Amerikas angesehen werden, die für die Entwicklung Europas bestimmt waren. Alles andere hieße, Kriegsverbrechen zu vermuten, was uns berechtigen würde, nicht nur ihre sofortige Rückgabe zu verlangen, sondern auch Entschädigungen für die erlittenen Zerstörungen und Nachteile.

Ich, Gauaicaipuro Cuauthémoc, ziehe es vor, von der weniger offensiven Annahme auszugehen. Eine derart gigantische Ausfuhr von Kapital war nichts anderes als ein MARSHALLESUMA-Plan, um den Wiederaufbau des barbarischen Europas sicherzustellen, das wegen seiner bedauerlichen Kriege gegen die Moslems, die Begründer der Algebra, der Polygamie, des täglichen Bades und anderer höherer Zivilisationsgüter ruiniert war.

Deswegen, anlässlich der Fünfhundertjahrfeier dieser Leihgabe, fragen wir uns:

Haben die europäischen Brüder von den Geldern, die ihnen so großzügig vom Internationalen Indo-Amerikanischen Fond zur Verfügung gestellt wurden, auf vernünftige, verantwortungsvolle oder zumindest produktive Weise Gebrauch gemacht?

Leider nicht.

In strategischer Hinsicht haben sie sie in den Schlachten von Lepanto verschleudert, in unbesiegbaren Armadas, in Dritten Reichen und anderen Arten der gegenseitigen Ausrottung, nur um von den Gringotruppen der NATO besetzt zu werden - etwa so wie Panama, nur ohne Kanal.

In finanzieller Hinsicht waren sie unfähig, nach einer 500 Jahre langen Stundung weder das Kapital, geschweige denn die Zinsen zu tilgen, noch sich von den Bareinkommen, den Rohstoffen und von der billigen Energie, die ihnen die gesamte Dritte Welt liefert, unabhängig zu machen.

Dieses bedauernswerte Bild bestätigt die Behauptung von Milton Friedman, dass eine subsidiäre Wirtschaft niemals funktionieren kann, und es verpflichtet uns, zu ihrem eigenen Besten, nun die Zahlung des Kapitals und der Zinsen zu verlangen, die wir in so großzügiger Weise in all diesen Jahrhunderten nicht eingefordert haben.

Dabei stellen wir klar, dass wir uns nicht dazu erniedrigen werden, von unseren europäischen Brüdern die Zahlung von 20 oder sogar bis zu 30 Prozent Zinsen zu verlangen, wie sie unsere europäischen Brüder von den Völkern der Dritten Welt einfordern.

Wir beschränken uns darauf, die Rückgabe der geliehenen Edelmetalle zu fordern sowie einen geringen festen Zinssatz von 10 Prozent, und nur bezogen auf die letzten 300 Jahre. Die Zinsen für die verbleibenden 200 Jahre erlassen wir ihnen.

Auf dieser Grundlage und unter Anwendung der europäischen Formel des zusammengefassten Zinssatzes informieren wir unsere Entdecker, dass sie uns für eine erste Rückzahlung ihrer Schulden 185 kg Gold und 16 Millionen kg Silber schulden, wobei beide Zahlen mit 300 potenziert werden müssen. Das ergibt eine Zahl mit über 300 Ziffern, die möglicherweise bei weitem das Gewicht der gesamten Erde überschreitet.

Diese Gold- und Silbermassen wiegen sehr schwer. Wie viel wiegen sie wohl umgerechnet in Blut?

Der Einwand, Europa habe in einem halben Jahrtausend nicht genügend Reichtum schaffen können, um diese geringfügigen Zinsen bezahlen zu können, kommt dem Eingeständnis seines völligen finanziellen Scheiterns gleich, sowie der wahnsinnigen Irrationalität der Voraussetzungen, auf denen der Kapitalismus gründet.

Derartige metaphysische Fragen bewegen uns amerikanische Indianer natürlich nicht.

Aber wir verlangen die Unterzeichnung einer Absichtserklärung, die die verschuldeten Völker des Alten Kontinents diszipliniert und sie zwingt, ihren Verpflichtungen durch eine baldige Privatisierung oder Umstellung Europas nachzukommen, welche es ihnen ermöglicht, uns Europa als erste Zahlung der historischen Schuld komplett zu übergeben....

(Gefunden und übersetzt von der "Kontaktstelle für Umwelt & Entwicklung / KATE", Stuttgart)

(5.420 Anschläge, 92 Zeilen, Oktober 2002)

**NACHDRUCK MIT
QUELLENANGABE
ERWÜNSCHT**

[Zum Inhalt](#)

Neue esoterische Abzocke: Der "Jungbrunnen" Himalaya-Salz

Von den Mythen "Shangri-La" über die "Fünf Tibeter" zur weißen Wellness

Von Ludmilla Tüting

In Deutschland, Österreich und der Schweiz wird seit kurzem ein esoterisches Modesalz auf den Markt geworfen, dem wundersame Eigenschaften angedichtet werden. Die Werbung appelliert an Fernweh, Sehnsüchte, Gesundheit, Wellness und verspricht ewige Jugend. Angeblich stammt das "Kristallsalz" aus dem Himalaya. Was stimmt, was ist erfunden? TourismWatch geht der Frage nach und untersucht die Hintergründe.

Es war einmal..., so fangen alle Märchen an. Auch die Mär vom "Jungbrunnen" oder von der "Quelle der Jugend" irgendwo im Himalaya. Sie begann 1933, als der englische Schriftsteller James Hilton ein spirituelles Heiligtum aus der Mythologie des tibetischen Buddhismus in einen "Quell der Jugend" verwandelte. Er verballhornte den Namen des verborgenen Königreichs "Shambhala" (Sanskrit: "Quelle des Glücks") zu "Shangri-La" und bezeichnete damit eine geheimnisvolle Klosteranlage. Hilton dichtete ihr an, sie hüte einen jahrtausendealten Schatz, das Elixier der ewigen Jugend. Sein faszinierender Reise-Roman "Der verlorene Horizont" wurde mehrfach verfilmt und ist bis heute weltweit ein Klassiker. Der Brite vermischte Facts & Fiction dermaßen geschickt, dass viele an die Existenz von "Shangri-La" glauben.

Der Begriff "Shangri-La" entwickelte sich zu einem Synonym für "Paradies" und "Jungbrunnen" und wird vor allem in der Tourismus-Industrie tausendfach verwendet. China taufte Anfang 2002 den Landkreis Zhongdian in der Provinz Yunnan offiziell in "Shangri-La" um und will die "Goldmine" nun zur "Ökologischen Touristenzone China Shangri-La" erweitern. Mit Hilfe des Mythos sollen verstärkt chinesische und ausländische Touristen geködert werden.

Zhongdian heißt eigentlich Gyalthang und gehörte vor der Besetzung durch China (1949/50) zur tibetischen Provinz Kham. Insbesondere ab 1992 ließ der Staat die dortigen Bergwälder rücksichtslos abholzen. Erst eine Jahrhundertflut brachte 1998 ein Umdenken und den Plan für einen Nationalpark namens "Große Flüsse". Jetzt wird ein Shangri-la für Ökotouristen daraus. Die Volksrepublik hatte der Weltpresse bereits 1998 verkündet, sie habe das "echte Shangri-La" in der zerfurchten Bergregion von Lijiang gefunden und sogar eine Frau entdeckt, die mit einer Person aus Hiltons Buch verwandt sei. "Heidiland" in der Schweiz lässt grüßen.

Esoteriker der globalen rechtsextremen Szene vereinnahmten Shambhala in unterschiedlichen Schreibweisen und Deutungen als "Agartha". (Vgl. die ausführlichen Darstellungen in TourismWatch Nr. 16, "Der Tibet-Mythos".)

Selbst US-Präsidenten konnten sich der Magie von Shangri-La nicht entziehen. Roosevelt taufte seinen Sommersitz in den Bergen von Maryland 1942 auf diesen Namen. Erst Präsident Eisenhower benannte ihn in Camp David um.

Wellness: Die Fünf "Tibeter"®

Ganz offensichtlich ebenfalls durch Hiltons Fantasieprodukt angeregt, "entdeckte" 1989/90 Volker "Zahedra" Karrer aus dem bayerischen Wessobrunn "Die Fünf Tibeter" (angeblich verfasst von einem Peter Kelder) (1). Auch diese fünf simplen Gymnastikübungen sollen laut Vorwort aus "abgelegenen Klöstern des Himalaya" stammen, seien "fünf uralte tibetische Riten, die den Schlüssel zu anhaltender Jugend, Gesundheit und Vitalität darstellen" und griffen "tief in den Alterungsprozess ein". Sie werden von einer überzeugten Fan-Gemeinde nachgeturnt und sind seit kurzem fester Bestandteil von Wellness-Angeboten:

"Fünf Tibeter - Lehre aus den Hochtälern des Himalaya" (Reisebüro Bulletin, "Fachchinesisch leicht gemacht", 13.9.1999), *"Traditionelle Körperübungen der Mönche in Tibet"* (Hannoversche Allgemeine Zeitung, "Aus der Wellness-Welt", 6.5.2000), *"Fünf*

gymnastische Übungen, die von tibetischen Mönchen entwickelt wurden. Sie sorgen für die Geschmeidigkeit des Körpers und gelten als Jungbrunnen", (Deutsche Bahn mobil, "Kleine Fluchten für die Sinne - Das ABC der Wellness", Juni 2002). Ein Hotel mit "Kulissenarchitektur" in den österreichischen Alpen vermietet ein Zimmer im Asien-Design als "Fünf Tibeter" (F.A.Z., 4.1.2001).

Der Schweizer Heilpraktiker Arnold H. Lanz liess sich die Legende Fünf "Tibeter"® 1999 gesetzlich schützen. 2001 erschienen von Gerti Samel im Wunderlich-Verlag - als Steigerung - "Die 7 Tibeterinnen" und "Die 7 Gesetze des Glücks - die tibetische Typenlehre für Liebe und Beruf" inklusive einer Musik-CD. Im Jahr 2002 kam im eigentlich renommierten Scherz-Verlag "Der Sechste Tibeter" hinzu. Scherz vermarktet innerhalb seiner "Fünf-Tibeter"®-Familie" inzwischen fast 20 Titel, darunter "Die 5 Tibeter" für Kinder und Feinschmecker.

Bereits 1997 erfand der Schweizer Naturheilpraktiker Urs Menet "Die Sieben Schweizer-Körperübungen". Und der Schweizer Künstler Daniel Zimmermann erbaute in diesem Jahr - augenzwinkernd - bei Biel den Parcours "Die Zehn Schweizer", auf dem seine Landsleute "typische Bewegungsübungen zum Wohlbefinden" nachahmen können, beispielsweise Fahنشwingen, Käsen, Wandern und Hornussen (eine Art Schlagball).

In Tibet und im Himalaya unbekannt

Es ist heute nicht mehr möglich, AnhängerInnen der "Fünf Tibeter" davon zu überzeugen, dass ihr "Training" eine westliche Erfindung und lediglich ein Millionengeschäft ist. Es zeigt sich einmal mehr, dass viele Menschen betrogen sein wollen. Sie nehmen schlicht nicht zur Kenntnis, dass die "Fünf Tibeter" im vermeintlichen Ursprungsland unbekannt sind. Das betrifft Tibet und das Grenzgebirge Himalaya, wo in Indien und Nepal weitere tibetische Völker und Anhänger des tibetischen Buddhismus leben. Würden die Gymnastikfans Mönche, Nonnen und Gläubige befragen, erhielten sie die klare Antwort: "Wir haben keinen Jungbrunnen. Im Gegensatz zum Westen streben wir gar nicht nach ewiger Jugend. Bei uns ist es genau anders herum. Wir respektieren und ehren das Alter".

Volker Karrer nennt sich mittlerweile "Manulani, Vogel des Kosmos" und vermarktet seine neueste "Entdeckung", "Kahana Style Hu-Na" aus Hawaii, die "alte Zauberformel der Kahuna-Schamanen, mit der Wunschträume greifbare Wirklichkeit werden". Wo? Beim Scherz-Verlag. Der bewirbt Karrers Buch "Das Ei des Boomerang" (2000) mit dem Hinweis "Vom Entdecker der Fünf Tibeter®".

Der letzte Schrei: "Kristallsalz aus dem Himalaya" - "Elixier der Jugend aus dem Himalaya", "Jungbrunnen aus dem Himalaya"

Zunächst als Geheimitipp und im Internet gehandelt, tauchten die weiß-rosa Salzbrocken 2002 plötzlich für teures Geld in Geschäften auf, besonders in Naturkosmetik- und Bioläden, in Reformhäusern und im Versandhandel. Selbst in der Markthalle, in der die Autorin regelmäßig in Berlin einkauft. Sie wurde sofort misstrauisch. Denn das "kristalline Salz aus dem Himalaya werde im Bergbau abgebaut", heißt es übereinstimmend bei allen Anbietern. Unbehandeltes Salz im Himalaya, das die Autorin aus jahrzehntelanger eigener Anschauung kennt, sieht jedoch ganz anders aus: entweder - direkt an tibetischen Salzseen - blendend weiß (2) oder - beispielsweise auf Märkten in Nepal - schmutzig-grau. Sonne und Wind lassen das Wasser auf dem Dach der Welt verdunsten, das Salz wird auskristallisiert und zusammengekehrt.

Von Salzbergwerken in dieser Region hat sie noch nie gehört und konnte trotz intensiver Recherche keine entdecken. Auch nicht in der Nähe der alten Karawanenwege, auf denen Yaks, Ziegen, Schafe, Hunde und Menschen das Salz von Tibet über den Himalaya nach Süden bringen bzw. brachten, denn heute wird überwiegend indisches, jodiertes Speisesalz verwendet.

Es überrascht nicht, dass sich die hiesigen Salzhändler über die genaue Herkunft ausschweigen bzw. keine oder nur dubiose Angaben machen können. Wie bei den "Fünf Tibetern" wird nachgeplappert, was vermeintliche Experten vorgeben.

Im Himalaya wird Salz zum Würzen verwendet

Die Autorin wälzte Kochbücher aus Tibet, Indien und Nepal. Weder in der normalen noch in der ayurvedischen Küche oder in ayurvedischen und tibetischen Medizinbüchern entdeckte sie Hinweise auf verjüngendes Himalaya-Salz. Wie bei uns wird Salz zum Würzen verwendet, vor übermäßigem Gebrauch gewarnt und medizinische Eigenschaften, z.B. bei Störungen des Verdauungstraktes, der Mundreinigung und äußeren Schwellungen genutzt. Buchautor Erwin K. aber behauptet, *"kristallines Salz, Elixier der Jugend aus dem Himalaya"* ver helfe *"zu mehr Jugendlichkeit, Energie und Vitalität"*. Und der Berliner Enveda-Versand "für gesunde Informationen und Produkte" bietet das Wundersalz als "Nahrungsergänzung" an: *"Jungbrunnen aus dem Himalaya! Das mineralreiche Kristallsalz in hochwertigster Form für Küche und spezielle Anwendungen"*. Die inzwischen gefallen en Preise bewegen sich immer noch zwischen 9 Euro (500 Gramm gemahlen im Glas), 16,90 Euro (900 Gramm, Brocken im Glas), 17,80 Euro (1500 g, Himalaya-Badesalz im Leinensack) und 19,95 Euro (1000 g, Kristallsalz Sole). Schliesslich zeichnet sich "das kristalline Himalayasalz durch hohe bioenergetische Qualität und zertifizierte Reinheit aus".
Zertifiziert? Von wem?

Die Autorin befragte selbstverständlich auch Einheimische, die es wissen müssten. Fehlanzeige. Neben banalem Abschmecken ziehen sie Salz bei Schnupfen in der Nase hoch. Die hier empfohlenen Vollbäder mit "Jungbrunnen-Salz" sind im höchsten Gebirge der Welt nicht üblich, da Badewannen nur in einigen Hotels zu finden sind. Aber selbst wenn es sie gäbe, käme dort niemand auf die Idee, ein Kilo Speisesalz hineinzuschütten. (In Hiltons Utopia dagegen waren Badewannen vorhanden, aus zartgrünem Porzellan, importiert aus Akron, Ohio.)

Weil Salz im Himalaya als Jugend-Elixier unbekannt ist und das angeblich "ayurvedische Steinsalz" ohnehin nicht "aus Salzstollen"... "aus dem Bergmassiv des Himalaya" stammt, soll an dieser Stelle nur kurz auf die hiesigen Anpreisungen und die "Gesundheit aus dem Himalaya" (3) eingegangen werden: Himalaya-Salz sei "besonders bioenergetisch" und "schwingungsreich". Als Sole mit gutem Quellwasser angesetzt entstehe "reifes, lebendiges Wasser mit Levitationsenergie". "Täglich wie ein Lebensmittel eingenommen" sei es wie das "Aufladen eines Akkus", so eine Freiburger Heilpraktikerin in der "ARD-Wunschbox" (4). Nahezu jede Zivilisationskrankheit lasse sich mit Himalaya-Salz beheben, wird behauptet, von Akne über Leberschäden bis zum Übergewicht! Das Jugend-Elixier sei gut gegen Falten und mit einem "Himalaya-Peeling-Kristall" oder einer Gesichtsmaske aus "Himalaya-Kristallsalz-Puder" könne die "Haut revitalisiert" werden.

Jedes Speisesalz ist ein Kristallsalz

Eine "Zentralgestalt" des Salzbooms ist Peter Ferreira, geborener Druf, wie die Zeitschrift "Skeptiker" (5) im Frühjahr 2002 herausfand. Der "Himalayasalz-Papst" bezeichnet sich als "Biophysiker", "Direktor des 'Institute of Biophysical Research', USA" und "wissenschaftlicher Berater". Skeptiker-Autorin Andrea Kampuis konnte jedoch weder in den USA noch hier seine Spuren entdecken, außer Artikeln und Tonkassetten zu seinem Thema "Wasser und Salz" sowie dem Bestseller (sic!) "Wasser&Salz, Urquell des Lebens", den er mit Dr. med. Barbara Hendel verfasste. Das im Oktober 2001 in der "INA Verlags-GmbH", Herrsching, erschienene Buch wird auch von dem rechtsesoterischen Michaels Verlag in Peiting vertrieben. Die "Michaels Vereinigte Verlagsauslieferung (MVV)" gab Anfang 2002 "70.000 verkaufte Exemplare" an, mit weiteren "30.000", die ab dem 19.3.2002 zur Auslieferung kämen. Auch bei amazon.de stürmte der Titel die Top-100-Charts. Ferreira und Hendel geben in ihrem Herrschinger "Förderverein Wasser und Salz e.V." seit Anfang 2002 außerdem die Zeitschrift "Wasser und Salz" heraus. Die Biologin Kampuis, die Ferreriras Thesen im "Skeptiker" unter die Lupe nahm, meint, einige seiner unhaltbaren Behauptungen seien "ein Fall für den Staatsanwalt".

Auch die Zeitschriften "Öko-Test" (6) und "Test/Stiftung Warentest" (7) sprachen dem Himalaya-Salz jede besondere Wirkung ab. Es handele sich um "üble Geschäftemacherei" und um eine Irreführung des Verbrauchers. Jedes Speisesalz sei von der Substanz her ein Kristallsalz. Himalaya-Salz bestehe genau wie unser Kochsalz zu mindestens 97 Prozent aus Natriumchlorid. Der "sehr geringe Gehalt an natürlichen Spurenelementen" sei "ernährungsphysiologisch nicht relevant", was sich mit der Analyse eines lebensmittelchemischen Labors deckt, die der Autorin vorliegt: 38,3 Prozent Natrium, 60,7 Prozent Chlorid.

Die Hügelkette "Salt Range" in Zentral-Pakistan

Wie von Wiederverkäufern im September 2002 zu erfahren war, importiert und

zertifiziert Ferreira das Salz selbst, obwohl er es laut "Skeptiker" abstreitet. Auch die Heilpraktikerin in der "ARD-Wunschbox" sagte, ihr in der Sendung gezeigtes Salz "aus dem Himalaya" sei "jetzt zertifiziert". Das "sogenannte Hunza-Salz" sei das "einzige, das von dem Biosphysiker Peter Ferreira auf alle Elemente wissenschaftlich geprüft" wurde.

Der "Skeptiker" versuchte anhand von Ferreras eigenen Beiträgen und Tonkassetten herauszufinden, wo seine Salzquelle liegt, die er mit einer "Gruppe von Idealisten und seriösen Wissenschaftlern" ausfindig machte. Der seit den 50er Jahren aufgelassene Stollen soll in einem schwer zugänglichen Himalaya-Bergwerk in über 3000 Metern Höhe liegen. Dort werde das Salz per Hand, sozusagen biophotonenschonend, von angeblich fair entlohnten Einheimischen abgebaut. In einem Vortrag siedelte er seinen Stollen "in der Nähe des Kathmandu-Gebietes" an. Nur: In ganz Nepal gibt es kein Salzbergwerk! Ferreira verkündete laut "Skeptiker", er wolle sein gesamtes Buchhonorar "elternlosen und behinderten Kindern im Grenzgebiet zu Afghanistan" zukommen lassen und die "Betreuung persönlich vornehmen". (Afghanistan grenzt an Pakistan.)

Von einem Wiederverkäufer erfuhr die Autorin im Oktober schließlich, dass Ferreira sein Salz - nach eigenen Angaben - aus der kleinen Hügelkette "Salt Range" in Pakistan bezieht. Die braune, zerklüftete Salzketten ist durchschnittlich 700 Meter hoch, begrenzt die Indus-Ebene im Norden und liegt in westlicher Richtung zwischen Lahore und der Hauptstadt Islamabad. Die Hügelkette liegt fernab vom Dach der Welt in der Provinz Punjab, und dort gibt es tatsächlich Salzbergwerke. Die rund 600 Millionen Jahre alten Salzvorkommen wurden bereits vor über 400 Jahren entdeckt. Insbesondere die Khewra-Mine zählt heute zu den größten der Welt. Die Gesamtlänge der Tunnel, die in das Innere des Berges getrieben wurden, beträgt weit über 100 km. Die Arbeitsbedingungen in der pakistanischen Salzindustrie würde kein deutscher Arbeiter akzeptieren. 1999 wurden 900.000 Tonnen Steinsalz gewonnen, im Jahr zuvor 1,3 Millionen. (8).

Khewra ist auch ein beliebtes Touristenziel insbesondere pakistanischer Besucher, die mit einem kleinen Bähnchen in einen Teil der Mine hineinfahren und sich über verschiedene Methoden des Salzabbaus informieren können. Die Farbe des "weißen Goldes" reicht von kristallklar bis rötlich. Das im Volksmund genannte "Lahori Salt" sieht übrigens genau so aus wie Salzbrocken (Souvenirs) aus dem polnischen Salzbergwerk Wieliczka. Auch diese berühmte Salzmine - mit einer unterirdischen Kathedrale - ist eine Touristenattraktion. Sie wurde von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt.

"Das Tal der Hundertjährigen" und ein weiteres Shangri-La im Karakorum

"Unzählige haben versucht, das 'Elixier der Jugend' zu finden: Junge, Alte, Abenteurer, Hobbyforscher, Seefahrer, Expeditionsteams, Welt-Jetter und viele andere", wirbt Erwin K. für sein Buch "Kristallines Salz. Das Elixier der Jugend aus dem Himalaya". Über den tatsächlichen Fundort jedoch macht die alternative Salz-Szene nur sehr vage Angaben, die obendrein geographische Defizite verraten. Meistens heißt es einfach "Himalaya" oder auch schon mal "Nordindien... an der russischen Grenze" (?), wo "27 Familien davon leben". Aber immer wieder fällt der Name Hunza. Die Rede ist meistens vom "sogenannten Hunza-Salz". Auf einer Homepage wird das "Salz des Lebens" angeblich in "Hunza abgepackt"...

Hunza ist eine faszinierende Gebirgsregion im äußersten Norden Pakistans und sehr beliebt bei Wanderern, Bergsteigern, Radfahrern und Seidenstraßen-Touristen aus der ganzen Welt. Auch Pakistanis verbringen dort sehr gerne ihren Urlaub. Das alte, legendäre Fürstentum Hunza ist für Ausländer erst seit 1982 problemlos zugänglich, nach der Öffnung des "Karakorum Highways". Diese militärstrategische Bergstraße wurde 1978 von den Chinesen fertiggestellt und führt - entlang einem südlichen Strang der historischen Seidenstraße - über den Khunjerab-Pass nach Ostturkestan (Xinjiang/Sinkiang) in der Volksrepublik. Der fast 5000 m hohe Grenzübergang liegt geografisch im sogenannten Pamirknoten. Dort prallen vier mächtige Gebirge aufeinander: Pamir, Hindukush, Kunlun und Karakorum-Himalaya. Der eigentliche Himalaya, getrennt durch den Indus-Fluss von seinem Bruder Karakorum, endet allerdings bereits südlich von Hunza. Sein östlichster Punkt ist der Achttausender Nanga Parbat. Gäbe es also Hunza-Salz, müßte es "Karakorum-Salz" heißen.

Auch Hunza (2400 m und höher) wird seit Jahrzehnten als "Shangri-La" gepriesen und gilt bei einigen als das wahre Modell. Sein Erfinder James Hilton habe zuvor die Hunza-Region besucht und sich dort für seinen Roman inspirieren lassen, behaupten

pakistanische Touristiker. Dabei habe er auch von der Langlebigkeit der Hunzkuts erfahren. (9), die sich in seinem modernen Märchen als "Jugendelixier" niederschlug.

Am Speiseplan der Bergbäuerinnen und Bergbauern in Hunza orientierte sich einigen Quellen zufolge auch der Schweizer Arzt Ralph Bircher, wenngleich er nie vor Ort war. Nach der Veröffentlichung seines Buches "Das Volk, das keine Krankheiten kennt" (1942) stieg der Umsatz von Bircher-Müsli sprunghaft an (10).

Dass viele Hunzukuts tatsächlich ein überdurchschnittlich hohes Alter erreichten, hatte bereits in den 20er Jahren ein Militärarzt der britischen Kolonialmacht herausgefunden. (11) Der junge McCarrison schrieb die Widerstandskraft der Bevölkerung mehreren Faktoren zu: sehr viel Bewegung (durch die Feldarbeit auf gebirgigem Terrain), kristallklare Luft, günstiges Klima mit viel Sonne auf ihrer Talseite, schlacken- und fettarme Ernährung und zwangsläufige Fastenkuren, wenn die Vorräte knapp wurden. Ihre allein durch Sonnenenergie gereifte Kost bestand vor allem aus Aprikosen und anderen Früchten, unzerkochtem Gemüse, Weizen und Gerste. Das Getreide wurde jeweils frisch gemahlen und mit heißer Milch und Obst als Vollkorn-Getreidebrei verzehrt, häufiger jedoch zu kleinen Fladen aufgebacken. Noch heute eine Touristenattraktion ist Hunzas "Gletschermilch", das durch hohe Mineralienanteile getrübe Wasser.

Ohne Mythos keine Chance

Auch im Süden Ekuadors gibt es ein "Tal der Hundertjährigen". Die Lebensbedingungen, Ernährung und das Klima ähneln Hunza, einschließlich der Armut und einer heute abwandernden Jugend. Vilcabamba und Hunza haben noch etwas gemein: Ein gesegnetes Alter erreicht nur, wer vor Ort lebt. Auch dieses Phänomen griff Hilton auf. Wer Shangri-La verließ, verlor seine straffe Jugendlichkeit und alterte rapide.

Lange als Geheimtipp gehandelt, ist das abgelegene Bergdorf Vilcabamba (1500 - 1700 m) heute ein beliebter Treffpunkt unter europäischen, nordamerikanischen und israelischen Rucksacktouristen. Auch in den Anden wird Salz gewonnen. In Bolivien gibt es auf 4700 m Höhe sogar einen riesigen Salzsee, den Salar de Uyuni, ebenfalls eine beliebte Besucherattraktion mit einem Hotel, das ganz aus Salz erbaut wurde. Selbst heilige Berge und Schamanen fehlen nicht. Aber: Das mächtige Gebirge Südamerikas hat keine Tibeter, keinen Dalai Lama, kein Shangri-La. Und keinen Mythos, aus dem sich neue Mythen spinnen lassen. Wie wäre es mit "Anden-Kristall-Salz" oder "Fünf Ekuadorianern"?

Übrigens, der größte Teil des heute weltweit gewonnenen Salzes wird als Industriesalz verwendet.

Anmerkungen

(1) Vgl. Susanna Schwager: "Suche nach dem Buch aus dem Nichts, Märchenhaft - fünf seltsame 'Tibeter' und ihr Welterfolg", Die Welt, Literarische Welt, 13.11.1999.

(2) Vgl. Film "Die Salzleute von Tibet", Ulrike Koch, Deutschland/Schweiz 1997.

(3) Nora Kirchner: "Kristallsalz. Gesundheit aus dem Himalaya", "Hier + Jetzt"/Verlag für Kultur und Geschichte, Baden/Schweiz, Juni 2002.

(4) Die Freiburger Heilpraktikerin Martina Kollartz (phonetisch) in der ARD-"Wunschbox" am 26.8.2002. Sie bezog sich auf den "Biophysiker" Peter Ferreira.

(5) Andrea Kampuis: "Himalaja-Salz", Skeptiker 1/2002, S. 14 - 17, Hg.: Gesellschaft zur wissenschaftlichen Untersuchung von Parawissenschaften (GWUP), www.gwup.org, Tel. 06154/6950-21, Fax -22.

(6) "Gesünder durch Himalaya-Salz?", Öko-Test 7/2002, s. 126. Leserbrief "Himalaya-Salz", Nr. 9/02, S. 144.

(7) "Himalaya-Salz, Glaubensfrage", Test 10/2002, S. 17.

(8) Far Eastern Economic Review: Asia 2002 Yearbook, S. 176.

(9) Shirin S. Walji auf der ersten "Trekking Convention" des Ministerium für Kultur und Tourismus, Rawalpindi, Pakistan, Oktober 1981 (Tagungsbericht).

(10) Alfred Janata, "Hunza Humbug", EPN 7-8/1987, Österreichischer Informationsdienst für Entwicklungspolitik (ÖIE), Wien. Hermann Schaefer: "Hunza, ein Volk ohne Krankheit", Diederichs Verlag, Düsseldorf/Köln 1978, S. 68ff.

(11) Hermann Schaefer, vgl. **10**, S. 252ff.

Weitere wichtige Quellen zu Shangri-La:

Michael Oppitz: "Semiologie eines Bildmythos. Der Flipper Shangri-La", Völkerkundemuseum, Zürich 2000. Trotz des schwer verdaulichen Titels ein gut lesbares Buch über die Entstehung und Verfilmung von Shangri-La.

Martin Brauen: "Traumbild Tibet - Westliche Trugbilder", Paul Haupt Verlag, Bern/Stuttgart/Wien 2000. (Vgl. Besprechung "Entlarvung eines Mythos", TW 22)

Hinweis: Es gibt weltweit rund 50 Shangri-La-Hotels, in Rom, Santa Monica/Kalifornien, Cancun/Mexiko, zwei in Nepal (Kathmandu, Pokhara) und ein halbes Dutzend in Pakistan (gegründet von einem Mitglied der Fürstenfamilie aus dem "Shangri-La" Hunza). Allein 38 jedoch gehören der Familie des Unternehmers Robert Kuok. Sie befinden sich in China, Hongkong, Südostasien und auf Fiji. Der Chinese aus Malaysia sprang 1971 als erster auf den Mythen-Zug in Singapore auf, wo er seine Hotelkette gründete. Seit 1997 ist Shangri-La an der Börse in Hongkong vertreten. (!). Zehn weitere Hotels von "Shangria-La Asia" sollen in China, Dubai und Oman eröffnet werden.

(22.317 Zeichen, 294 Zeilen, Oktober 2002)

Mein besonders Dank gebührt Monika Deimann-Clemens, Altenstadt, für ihre Recherchen und Zuarbeit. Wir arbeiten gerade am Mythos "Die acht Bayern" und mythischem Salz aus Berchtesgaden.

NACHDRUCK MIT
QUELLENANGABE
ERWÜNSCHT

[Zum Inhalt](#)

Weisheit und Demokratie in den Bergen

Zu einer der größten Tourismusattraktionen auf den Philippinen gehören die berühmten Terrassenfelder, auf denen Bergbauern in den Cordilleras nachhaltig Reis anpflanzen. Bereits vor etwa 2000 Jahren kunstvoll angelegt, sehen städtische Filipinos dennoch herablassend auf die Igorot, die "Menschen der Berge", nieder. Andererseits spricht der Volksmund auch stolz vom "Achten Weltwunder". Die UNESCO hat die Reisterrassen zum Weltkulturerbe erklärt. Über die Weisheit der Bergbauern berichtet der Autor des Marco-Polo-Reiseführers "Philippinen", Jürgen Dauth, in folgender Anekdote:

Ito, ein Häuptling der Ifugoo, soll für seinen Clan Steuern zahlen. Dafür werde der Staat Brücken bauen, Schulen und Krankenhäuser. Wer der Staat sei, will Ito wissen. Das seien die Leute aus der Stadt, die Itos Clan wählen dürfe, wenn er Steuern zahle, so die Antwort. "Wir leben in den Bergen", hält Ito dem Mann aus der Stadt, der gewählt werden will, entgegen, "warum sollen wir unsere Ältesten in der Stadt wählen?". "Damit diese auf Eure Steuern aufpassen", sagt der Mann aus der Stadt geduldig. "Warum", fragt Ito, "sind unsere Steuern in der Stadt nicht sicher?". "Doch, sagt der Mann aus der Stadt, "die Leute, die ihr wählt, werden dafür bezahlt, dass sie auf eure Steuern aufpassen". Wovon sie bezahlt würden, will Ito wissen. "Von den Steuern, die ihr in die Stadt zahlt", erklärt der Mann. Ito denkt lange nach. Dann zeigt er auf die Quelle am Berg und sagt: "Siehst du, diese Quelle habe ich selbst gebaut. Sie bewässert unsere Reisterrassen. Hätte ich sie erst um den Berg herumgeführt, wäre viel Wasser verloren gegangen."

NACHDRUCK MIT
QUELLENANGABE
ERWÜNSCHT

[Zum Inhalt](#)

Kleine Berge sind gesünder

"Kleine Berge hören dann auf, wenn es am schönsten ist. Sie haben einen erzieherischen Wert. Weil sie den Idealismus fördern und einen Heroismus nicht aufkommen lassen. Und gesünder sind sie auch". Hermann Magerer, der ehemalige langjährige Leiter der bayerischen Fernsehsendung "Bergauf, bergab", nach einer Tour auf einen sanften Hügel. (13.7.02, Bayern 3).

NACHDRUCK MIT
QUELLENANGABE
ERWÜNSCHT

[Zum Inhalt](#)

Zwölf Thesen zum UNO-Jahr der Berge 2002

Hansruedi Müller

Berge – Naturraum und Ort der Inspiration

1. Die Berge stellen durch ihre majestätischen Formen, durch ihre mystischen Kontraste, durch ihre Überlegenheit und ihre Unberechenbarkeit eine spezielle Faszination dar. Ehrfurcht ist geboten.
2. Die Berge sind trotz ihrer kraftvollen Erscheinung Symbol für Entstehung, Bewegung und Zerfall, für Langsamkeit und Zeitgeschichte, für Fallen und Fliesen.
3. Die Berge sind die Heimat von Stein und Wasser, von Wind und Feuer. Nirgends sind die Elemente konzentrierter spür- und erlebbar wie in den Bergen.
4. Die Berge sind durch die ständig wechselnden Höhenlagen und Expositionen, Nährböden und Lichtverhältnisse der Inbegriff von Diversifikation. Nirgends ist die botanische Artenvielfalt so groß und die Anpassungsfähigkeit so anspruchsvoll.

Berge – Lebensraum und Ort der Begegnung

5. Die Berge sind Lebensraum für Menschen mit einem Hang zum Natürlichen und Asketischen. Die Lebensbedingungen sind hart, aber nicht unmenschlich. Sie sind gesund, aber hinterlassen Spuren.
6. Die Berge stellen einen besonderen Kulturraum dar. Die Abwechslung von Berg und Tal führte zu einem kleinräumigen Pluralismus. Geprägt von den harten Lebensbedingungen entwickelte sich eine kulturelle Symbiose zwischen Reichtum und Kargheit. Sie prägen den Charakter von Begegnungen.

Berge – Wirtschaftsraum und Ort der Tat

7. Die Berge mit ihren Ressourcen verleiten zur Ausbeutung: Wasser und Energie, Holz und Stein, Landwirtschaft und Jagd.
8. Die Berge stellen für die Mobilität der Menschen eine große Behinderung dar: Die Herausforderung heißt Überwindung von Hindernissen.
9. Die Berge sind das Kapital des Tourismus: Die Tourismusindustrie hat sich mit all ihren Facetten in der Landschaft installiert. Und wenn sich die Natur dagegen wehrt, wird sie zu überlisten versucht.

Berge – Erholungsraum und Ort der Erlebnisse

10. Die Berge verführen den erholungs- und abwechslungsbedürftigen Menschen: Sie wurden zum Tummelplatz der Massen. Durch den Einfall touristischer Massen wächst die Gefahr der Ausrottung von Schönem.
11. Die Berge bieten dem erlebnissüchtigen Menschen ein immenses Spiel- und Experimentierfeld: Events, Animation und Inszenierungen aller Art sind angesagt.
12. Die Berge inspirieren den natur-entfremdeten und beschleunigten homo oeconomicus: Das Erlebnis der Stille, der Weite, der Unterordnung oder der körperlichen Anstrengung ist Ausgleich und Beseelung. Die Berge als Kraftort – Höhenfieber als Droge.

NACHDRUCK MIT
QUELLENANGABE
ERWÜNSCHT

[Zum Inhalt](#)

www.alpmedia.net

lautet der neue, reichhaltige Informationsdienst der CIPRA, der internationalen Alpenschutzkommission. Die Website ist in erster Linie alpenrelevant, kann jedoch auch andere Berggebiete Europas und der Welt betreffen, beispielsweise die Pyrenäen, Karpaten, Anden, den Kaukasus und Himalaya. Kernstück ist ein wöchentlicher Newsletter. www.alpmedia.net ist in den Sprachen Deutsch, Französisch, Italienisch, Slowenisch und gelegentlich Englisch verfügbar.

(470 Anschläge, 7 Zeilen, Oktober 2002)

NACHDRUCK MIT
QUELLENANGABE
ERWÜNSCHT

[Zum Inhalt](#)

Unterrichtsmappe "Ferienträume - Lebensräume"

TOURISM WATCH ist Mitherausgeber einer neuen Mappe für Unterricht und Bildungsarbeit mit Jugendlichen ab 15 Jahren. Ausgehend von ihren Ferienträumen wird gefragt, wem der Lebens- und Ferienraum eigentlich gehört und wer das Sagen hat. Wie gravierend sind die Auswirkungen, wenn beispielsweise Wasser und Land im Urlaubsparadies knapp werden? Am Beispiel Tourismus zeigt die Bildungsmappe exemplarisch das Thema Mitbestimmung und ökologische Gerechtigkeit auf. Mit ihrer Hilfe können Jugendliche lernen, Interessenkonflikte zu erkennen und Lösungsstrategien zu entwickeln.

Arbeitskreis Tourismus & Entwicklung / respect / TOURISMWATCH (Hg.): "Bildungsmappe: Ferienträume - Lebensräume", Basel/Wien/Bonn 2002, 16 Arbeitsblätter, 8 A4-Fotos, didaktisches Begleitheft. Bezug in Deutschland bei TOURISM WATCH/EED.

NACHDRUCK MIT
QUELLENANGABE
ERWÜNSCHT

[Zum Inhalt](#)

Neue SympathieMagazine

Drei neue, ungemein interessante SympathieMagazine sind beim Studienkreis für Tourismus und Entwicklung erschienen:

- **"Iran verstehen"**, Redaktion Katajun Amirpur;
- **"Europa verstehen"**, Redaktion Angelina Hermanns;
- **"Entwicklung verstehen"**, Redaktion Brigitte Pilz in Kooperation mit Hermann J. Wald.

Insbesondere die beiden letzten Titel entpuppen sich nicht nur als spannende Lektüre, sondern auch als handliche kleine Nachschlagwerke. Zum Verständnis von "Entwicklung" schreibt die Redaktion: "Mit 'Entwicklung' haben wir in diesem Magazin die Welt als Ganzes im Blick, einzelne Länder, die Menschen mit ihrem gesamten Potenzial und die Beziehung zwischen Staaten. Wir gehen Fragen nach wie: Warum zeigt sich unermesslicher Wohlstand hier und bittere Armut dort? Wo sind die Verbindungslinien - historische und aktuelle - zwischen armen und reichen Ländern? Auf welche Hindernisse stoßen Menschen und Gemeinschaften in ihrem Bemühen, der Not zu entrinnen? Wo zeigen sich positive Veränderungen? Doch wohin soll der Weg führen? Im Brandt-Bericht wurde bereits 1980 formuliert: 'Entwicklung trägt in sich nicht nur die Idee des materiellen Wohlstands, sondern auch die von mehr menschlicher Würde, der Sicherheit, Gerechtigkeit und Gleichheit.' Diese Definition hat nach wie vor Aktualität".

Einzelexemplare (je 60 S.) können gegen Voreinsendung eines Verrechnungsschecks beim Studienkreis für Tourismus und Entwicklung (Kapellenweg 3, D-82541 Ammerland, www.studienkreis.org) bezogen werden. Mengenrabatt ab 50 Exemplaren. -tü-

NACHDRUCK MIT
QUELLENANGABE
ERWÜNSCHT

[Zum Inhalt](#)

"Leitfaden für Besucher der Antarktis"

Der Bund der Steuerzahler kritisierte zwar gerade den vom Umweltbundesamt (UBA) herausgegeben Leitfaden für die Antarktis und schalt ihn der Oberflächlichkeit. Ich möchte ihn trotzdem empfehlen. Er kann von der Homepage des UBA heruntergeladen werden: www.umweltbundesamt.de/antarktis. 18Seiten. - tü-

NACHDRUCK MIT
QUELLENANGABE
ERWÜNSCHT

[Zum Inhalt](#)

"Mythos Wildnis"

Norbert Suchanek will der Frage nachgehen, was Wildnis eigentlich ist, und kommt zu der wenig aufsehenerregenden Feststellung: "Es gibt sie nicht. Selbst der Amazonasurwald ist keine Wildnis, sondern eine Art indianischer Kulturlandschaft".

In vielen Details, Anekdoten aus vergangenen Zeiten und aktuellen Beispielen der politischen Diskussion wird die Aneignung der sogenannten *Wildnis* durch die sogenannte *Zivilisation* zerpfückt. Der Wildnisbogen, den der Autor spannt, reicht bis zu den Fragen der Biopiraterie und den zu oft missachteten Rechten der indigenen Völker in Fragen der Nationalparkplanung und Tourismusentwicklung.

Die eigentliche, für den Tourismus spannende Frage nach dem Warum und Woher des Mythos, nach den Motiven der Reisenden, die "scharenweise Wildnisangebote buchen", wird jedoch nicht gestellt. So geht eine Chance vorbei, zu erkunden, welche Angebote denn geschaffen werden könnten, um die Lust am Mythos einerseits zu befriedigen und den Tourismus andererseits nachhaltiger zu gestalten. Christian Baumgartner

Suchanek, Norbert: "Mythos Wildnis", Schmetterling Verlag, Stuttgart 2001, 136 S., ISBN 3-89657-574-0.

Norbert Suchanek betreibt seit kurzem eine Initiative und eine Homepage, die mit unserem Namen sehr leicht zu verwechseln ist. Um Irritationen zu vermeiden, weisen wir an dieser Stelle darauf hin, dass es sich weder um ein Kooperationsprojekt noch um eine Unterabteilung von TOURISM WATCH handelt.

NACHDRUCK MIT
QUELLENANGABE
ERWÜNSCHT

[Zum Inhalt](#)

Migration und Tourismus

In der Märzangabe des VIA-Magazins plazierte Haris Katsoulis einige Gedanken und herausfordernde Thesen zu einem Thema, das ihn ein Leben lang begleitete: die Süd-Nord-Migration (seit 1989 auch die Ost-West-Migration) zur Arbeitsaufnahme und die umgekehrte Wanderung im Freizeit- und Tourismusbereich. Der griechische Autor studierte und lebte von 1961 bis 1979 in Deutschland und ist heute Professor an der Ionischen Universität in Korfu. Neben der Ausländerfrage beschäftigt sich der Soziologe und Übersetzer seit langem auch mit dem Phänomen Tourismus: "Früher reiste man meist als Krieger, Geschäftsmann, Pilger oder Adelliger, heute reist man vor allem als Armuts- oder Zivilisationsflüchtling. Das, was die Urlaubsmigranten, wenn auch nur vorübergehend, von den Überflussgesellschaften des Nordens gen Südens treibt, ist eigentlich das Gefühl einer kommunikativen Stagnation und der Überfluss an Armut in den zwischenmenschlichen Beziehungen".

Katsoulis, Haris: "Migration und Tourismus. Zwei Seiten einer Medaille?" VIA Magazin 1-IX-02/März 2002, Verband für interkulturelle Arbeit (VIA), Hochemmericher Str. 71, 47226 Duisburg, Tel. 02065/53346, Fax 53561,

www.via-bundesverband.de, 79 S., ISSN 0943-1985. -tü-

NACHDRUCK MIT
QUELLENANGABE
ERWÜNSCHT

[Zum Inhalt](#)

Tourismusethik

In Graz gibt es einen Publizisten, der gleichzeitig gelernter Jurist, Philosoph und ein erfahrener Reiseleiter ist. Im Moment schreibt Harald A. Friedl an seiner Doktorarbeit über die Auswirkungen des Tourismus bei den Tuareg. Davor veröffentlichte er aber noch zwei Bücher über Tourismusethik. Das eine ist seine Diplomarbeit, das andere ein kleiner praktischer Leitfaden zum Mitnehmen.

In seiner "Tourismusethik" untersucht er umfassend Theorie und Praxis des umwelt- und sozialverträglichen Fernreisens. Dabei hat er Probleme mit jenen Tourismuskritikern, die an "eklatanter Realitätsferne leiden" und deren Erfolg sich meistens "auf die Rolle eines einsamen Rufers in der Wüste" beschränke. Seiner Ansicht nach kann für eine "praktische Tourismusethik die Antwort auf die Frage nach dem 'richtigen' Handeln alleine nicht genügen". Mindestens so wichtig sei die Frage, "auf welche Weise sich touristische Verantwortung wirkungsvoll *verkaufen* lasse. Friedl: "Reisende verstoßen ja nicht aus Bosheit gegen regionale Tabus, sondern weil sie auf Grund ihres touristischen Selbstverständnisses gar nicht an die Möglichkeit eines Verstoßes denken". Tourismusethik habe deshalb sehr viel mit Sensibilisierung, Aufklärung und der *Kunst der Vermittlung* zu tun. Tourismusethik müsse, um angenommen und damit wirksam zu werden, *allen* etwas bringen. Andernfalls bleibe alles graue Theorie.

Friedls kleines Handbuch "Respektvoll reisen" sei dem interessierten Leser ebenfalls wärmstens ans Herz gelegt. Es ist eine sehr gute Orientierungshilfe bei der Vorbereitung, während der Reise und danach, denn letztlich wirke die Reiseethik nach der Heimkehr weiter, weil man durch die persönliche Reiseerfahrung auch neue Verantwortung übernommen habe. Ein paar kleine, aber wichtige Ergänzungen möchte ich dennoch vorschlagen. Wie verhält Mann/Frau sich, wenn man bei Begegnungen gleich mit der Frage konfrontiert wird, wie viel man verdient, wenn man zum hundertsten Mal die Fragen beantworten muss "What is your name?", "Where do you come from?", wenn mein Gegenüber nie "Danke schön" sagt (da vor Ort unüblich) oder wenn Männer (auch einheimischen) Frauen an die Brust fassen oder zwischen die Beine greifen.

Friedl, Harald A.: "Tourismusethik. Theorie und Praxis des umwelt- und sozialverträglichen Fernreisens", Schriftenreihe "Integrativer Tourismus & Entwicklung", respect/ITTF, Wien (Hg.), Profil Verlag, München/Wien 2002, 256 S., ISBN 3-89019-530-X (D), 3-902146-03-6 (A).

Friedl, Harald A.: "Respektvoll reisen", Reise Know-How Verlag Peter Rump, Bielefeld 2002, 160 S., ISBN 3-8317-1039-2.

Ludmilla Tüting

NACHDRUCK MIT
QUELLENANGABE
ERWÜNSCHT

[Zum Inhalt](#)

"Beten für einen verantwortlichen Tourismus"

Die Ecumenical Coalition on Tourism (ECOT) mit Sitz in Hong Kong versteht sich als ökumenische Organisation der christlichen Kirchen, um die Stimme und die Erfahrungen der "Bereisten" aus den Entwicklungsländern in die Debatte zur Entwicklung des Tourismus einzubringen (www.pacific.net.hk/~contours).

Sie appelliert an die Kirchen, das Thema Tourismus stärker in Gottesdienste und Bildungsarbeit aufzunehmen und erhofft sich (z. B. durch eine sonntägliche Kollekte für diesen Zweck) auch eine stärkere finanzielle Förderung durch die Kirchen für ihre Arbeit. Details zu dieser Aktion von ECOT unter dem Motto: "Tourism for Justice, Peace and Creation" sowie einen Liturgievorschlag (in englischer Sprache) gibt es auf der oben genannten Web-Site unter dem link "campaigns".

(818 Anschläge, 11 Zeilen, Oktober 2002)

NACHDRUCK MIT
QUELLENANGABE
ERWÜNSCHT

[Zum Inhalt](#)

Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah?

Willst du immer weiter schweifen?

Sieh, das Gute liegt so nah.

Lerne nur das Glück ergreifen.

Denn das Glück ist immer da.

(Goethe, "Erinnerung")

NACHDRUCK MIT
QUELLENANGABE
ERWÜNSCHT

[Zum Inhalt](#)

Systematisierung von Kulturschock-Phänomenen

Das nachfolgende Diagramm zur Systematisierung von Kulturschock-Phänomenen stammt aus:
Dietmar Larcher, "Kulturschock. Fallgeschichten aus dem sozialen Dschungel", Bozen 1992, S. 24.

- [Als PDF-Datei zum Download](#)

NACHDRUCK MIT
QUELLENANGABE
ERWÜNSCHT

[Zum Inhalt](#)

Anhang2: Ergebnis aus Johannesburg

**WORLD SUMMIT ON SUSTAINABLE DEVELOPMENT
PLAN OF IMPLEMENTATION**

- [Auszug tourismusrelevanter Absätze als PDF](#)

NACHDRUCK MIT
QUELLENANGABE
ERWÜNSCHT

[Zum Inhalt](#)